

Martin Lätzel

Der Reichtum der Kirche sind die Christen

|| Strukturelle Aufbrüche in der Erzdiözese Poitiers

Diese französische Diözese setzt auf die Bildung von Basisgemeinschaften und auf eine starke Beteiligung von Ehrenamtlichen. Die Priester erwartet zukünftig die Herausforderung, als Unterstützer dieser Gemeinden unterwegs zu sein. Ein Erfahrungsbericht.

● Vom 2.-8. Mai 2004 trafen sich auf Einladung des Missionswissenschaftlichen Instituts Aachen rund 40 TheologInnen aus Frankreich, Belgien, Deutschland und der Schweiz zu einem Praxisseminar in Frankreich, um die pastorale Praxis in einigen französischen Diözesen kennen zu lernen und im Dialog zu reflektieren. Auf dieser Reise wurden die folgenden Eindrücke von den Aufbrüchen in der Erzdiözese Poitiers gesammelt.¹

Während in Deutschland Mitarbeitende in der Pastoral den Eindruck gewinnen, dass seit Jahren Strukturdiskussionen vorherrschend sind, oft jedoch Konzepte fehlen, wie ChristInnen vor Ort ihr Leben so gestalten können, dass es anziehend und zum Zeugnis für andere wird, sind jenseits der Landesgrenzen durchaus Ansätze in diese Richtung zu beobachten. Wie die Erzdiözese Poitiers im Südwesten Frankreichs den Anforderungen der Zeit begegnet und welche Wege beschritten werden, um einerseits die Sammlung

der ChristInnen sicherzustellen und andererseits die Sendung für die Welt zu gewährleisten, kann für die Kirchen im deutschsprachigen Teil Europas inspirierend sein.

Die Situation²

● Die Erzdiözese Poitiers blickt auf eine lange Geschichte, die bis in das vierte nachchristliche Jahrhundert zurückgeht. Sie umfasst die Departements Deux-Sèvres und Vienne. Beide Departements sind überwiegend ländlich strukturiert, eine Verkehrsachse verbindet die wenigen Städte des Bistums (Niort, Poitiers und Chatellerault). Die Verwaltungseinheiten umfassen zusammen ca. 750.000 EinwohnerInnen. Etwa 13.000 von ihnen gehören der protestantischen Kirche an, 3.000 anderen, nichtchristlichen Bekenntnissen. Der Staat in Frankreich erhebt die Religions- bzw. Konfessionszugehörigkeit der Bevölkerung nicht, daher werden die Zahlen nicht immer aktualisiert.

In Frankreich sind die Pfarreien deckungsgleich mit den Zivilgemeinden (communes). So gibt es im Bistum Poitiers 600 Pfarreien, 300 von ihnen umfassen derzeit weniger als 300 Mitglieder. 2004 stehen der Erzdiözese noch etwa 300

Priester zur Verfügung, von denen aber nur 100 jünger sind als 70 Jahre und 27 jünger sind als 50 Jahre. Dazu kommen 30 Diakone mit Zivilberuf, die in der Pastoral tätig sind (25 davon sind jünger als 50 Jahre), sowie 99 Hauptamtliche in so genannten »anerkannten Dienstämtern« (ministères reconnus) oder als permanents en pastorale (vergleichbar den Gemeinde- bzw. PastoralreferentInnen). Insgesamt sind das umgerechnet 60 Vollzeitstellen. In zwanzig Jahren wird die Erzdiözese, glaubt man den derzeitigen Prognosen, noch über 45 Priester verfügen, die in der Pastoral mitarbeiten.

Positionierungen für die Zukunft

- Die Erzdiözese Poitiers suchte bereits vor über zehn Jahren nach neuen Bahnen, theologisch fundiert die Zukunft zu gestalten. Prägend für den Mitte der 90er-Jahre eingeschlagenen Weg wurden die Bischöfe Rozier († 1994) und Rouet (seit 1994). 1993 wurde eine erste Synode einberufen: »Routes d'Évangile« (Wege des Evangeliums). Die Zusammenkunft beschloss die bis heute gültigen Prioritäten der Kirche von Poitiers: die Einrichtung und Förderung von Gemeinschaften / Gemeinden vor Ort (communautés locales), die missionarische Dimension des kirchlichen Lebens, also der Dienst an der Gesellschaft (service de la société), und die differenzierte Aus- und Weiterbildung insbesondere der Ehrenamtlichen.

Nach zehn Jahren waren eine Weiterentwicklung und Evaluation der ersten Schritte notwendig geworden. Erzbischof Rouet berief deswegen im Jahr 2003 die zweite Diözesansynode ein: »Serveurs d'Évangile« (Diener und Dienerinnen des Evangeliums). Hier wurde besonderes Augenmerk auf die Vitalität der christlichen Ge-

meinschaften vor Ort gelegt, mit den Akzenten: Option für Gläubige und Fernstehende; Prinzip der Subsidiarität; Aufmerksamkeit für das Verhältnis der Dienstämter bzw. der Berufungen zu- und miteinander.

Alle Gemeinden wurden durch eine intensive Beschäftigung mit der Apostelgeschichte in die Arbeiten der Synode einbezogen. Die Früchte der gemeinsamen Bibelarbeit wurden bei den Delegiertenversammlungen gesammelt und bekannt gemacht.

Verantwortung teilen

- »Wir müssen damit aufhören, den Priestermangel ausgleichen zu wollen; wir brauchen eine Neustrukturierung der Kirche«, meint Albert Talbot, Direktor des Centre Théologique in Poitiers und Dozent für Sozialethik und Moraltheologie am Institut Catholique in Paris. Die Synode folgte der Richtungsanzeige: »Christliches Leben braucht Nähe.« So kam es zur Abkehr von pastoralen Großgebilden und zur Förderung der Laien, die selbst Verantwortung für ihre Kirche vor Ort übernehmen.

»Der Reichtum der Kirche sind die Christen.« Davon ist Erzbischof Albert Rouet überzeugt. Zugleich sagt er: »Ich kann nicht Menschen firmen und sie zugleich wie Minderjähri-

»selbst Verantwortung für ihre Kirche vor Ort übernehmen«

ge behandeln.« Taufe und Firmung der ChristInnen ernst zu nehmen bedeutet, Verantwortung zu teilen. Es gilt, Menschen zu stärken, damit sie die Geschehnisse der Gemeinden selber in die Hand nehmen und gemeinsam mit dem Bischof und der ganzen Diözese gestalten.

Neben der Sorge um die Innensicht darf der missionarische Impuls nicht vernachlässigt werden, beides gehört zusammen. Die Kirche besitzt nicht mehr die personale Stärke und ökonomische Macht wie in vergangenen Jahrhunderten, sie ist schwächer geworden. Gerade diese

»eine Kirche,
die es wagt,
ihre Schwäche zu zeigen«

Schwäche biete eine Chance für den Auftrag, den Glauben vorzuschlagen. »Ich wünsche mir eine Kirche, die es wagt, ihre Schwäche zu zeigen. Im Evangelium sehen wir Christus, der hungrig ist und der nicht verbirgt, wenn er müde wird. Manchmal erweckt die Kirche den Eindruck, dass sie überhaupt nichts braucht und dass die Menschen ihr nichts zu geben haben. Ich wünsche mir eine Kirche, die sich auf die menschliche Ebene begibt, indem sie nicht verbirgt, dass sie selber zerbrechlich ist, dass sie selber nicht alles weiß und sich auch selbst Fragen stellt«³, sagt Albert Rouet.

Empfangende Kirche

- Die letzte Synode stellt fest, dass es ein Anliegen der christlichen Gemeinschaft ist, das eigene Glaubensleben lebendig zu gestalten und damit ansprechbar und anziehend für alle Menschen zu werden und das »Empfangen« zu kultivieren (accueil, am ehesten mit dem deutschen Wort »Empfang« zu übersetzen, spielt in der französischen Pastoral seit jeher eine besondere Rolle). »Jede kirchliche Gemeinschaft bemüht sich, von der Liebe Christi für alle Menschen Zeugnis zu geben. Eine empfangende und geschwisterliche Kirche zeigt sich im Kirchengebäude und in dem, was dort geschieht. Das Kirchengebäude

ist ein Ausdruck der christlichen Gemeinschaft, die sich versammelt. Es ist ein Spiegelbild des Lebens, das dort stattfindet. Alle, die an diesem Ort ein- und ausgehen, müssen sich aufgenommen fühlen durch die Gemeinschaft, selbst wenn sich diese gerade nicht versammelt. Die Festzeiten und der Jahreskreis tragen dazu bei, eine lebendige Kirche zu bezeugen, darüber hinaus helfen sie, eine solche Kirche aufzubauen. Sorgfalt auf die Feiern zu legen, ist ein Zeichen der Vitalität des Glaubens.«⁴

Eine »empfangende Kirche«? Nichts anderes bezeugt die Praxis der Synoden. Sie gaben vielen Menschen – auch außerhalb der Kirche – die Möglichkeit, sich zu beteiligen. Abgestimmt und verabschiedet wurden die Texte durch eine Versammlung Delegierter. Bis auf einen Punkt, der sich auf die Ordinationspraxis der römisch-katholischen Kirche bezog, wurden alle Forderungen durch den Erzbischof approbiert.

In Poitiers zeigt sich, dass eine Synode das diözesane Leben stärker durch die aktive Beteiligung und das Zusammenwirken vieler prägt als durch ihre Ergebnisse. Allein das Ringen um eine gemeinsame Linie wird zu einem Prozess lebendiger Pastoral und Glaubenszeugnisse. Die Er-

»Prozess lebendiger Pastoral«

gebnisse verändern die Seelsorge in den Gemeinden auf eklatante Weise. Der synodale Prozess erleichtert die Rezeption und wirkt als Katalysator für die Veränderungen.

Nicht zuletzt zeigt die Einberufung und Durchführung der Synode, dass es der Erzbischof ernst meint mit der Betonung der Würde aller Getauften und Gefirmten. An den wichtigsten Prozessen der Kirche von Poitiers ist seit Jahrzehnten das gesamte Volk Gottes beteiligt: Hier wird offensichtlich, dass der Reichtum der Kirche die ChristInnen sind.

Das beschlossene Strukturmodell ist sehr umfangreich, hier soll nun besonders auf die »Gemeinden vor Ort«, die »anerkannten Dienstämter« und die Organisation der Aus- und Weiterbildung eingegangen werden.

Die Basisgemeinden

● Das zentrale Element in der Pastoral der Erzdiözese sind die »Gemeinden vor Ort« (communautés locales), die »Basisgemeinden« genannt werden dürfen, weil Erzbischof Albert Rouet auch durch brasilianische und kambodschanische Basisgemeinden inspiriert wurde. Im Januar 2004 verzeichnete Poitiers bereits 231 solcher Basisgemeinden, und ihre Zahl nimmt

»Für eine gelingende Pastoral ist die Nähe wichtig.«

stetig zu. Ihre Bildung wirkt der Gefahr entgegen, dass sich die Kirche vom Lebensort und damit vom Leben der Menschen entfernt. Für eine gelingende Pastoral ist die Nähe wichtig, Ausgangspunkt und Konzentrationspunkt der Pastoral ist die Gemeinschaft der ChristInnen auf dem Land, in den Dörfern und den Stadtvierteln.

Verbunden mit der Einrichtung der communautés locales ist eine neue Terminologie für die Strukturierung der Diözese. Man spricht nicht mehr von der Pfarrei (paroisse), sondern von den pastoralen Sektoren (secteurs pastoraux). Diese wurden in Folge der ersten Synode von 1993 definiert. »Pfarrei« und »Pfarrer« werden dabei nicht mehr nur im Umkreis des Kirchturms gesehen. Ein Sektor kann bis zu zehn Basisgemeinden umfassen. Die Leitung des Sektors liegt in den Händen einer Pastoral-Equipe (Équipe d'animation pastorale/EAP), gebildet aus denjenigen, die eine Basisgemeinde vertreten (délé-

gué/e pastoral/e), aus denen, die die im Sektor engagierten Verbände vertreten, aus denen, die ein »anerkanntes Dienstamt« innehaben, und aus einem Priester. Die Sektoren wiederum bilden 14 territoires, die jeweils einem Bischofsvikar anvertraut sind. Die ehemaligen Dekanate spielen nur noch als Grundlage für das Konveniat der Priester eine Rolle.

Die Verantwortung in den Basisgemeinden übernimmt eine Gruppe, die équipe de base, Basiséquipe, genannt wird. Eine équipe setzt sich aus fünf Personen zusammen. Zwei von ihnen werden von der Bevölkerung gewählt: die Person, die für die Koordinierung aller Aktivitäten zuständig ist und die Basisgemeinde im Sektor vertritt (délégué/e pastoral/e), und die Person, die für die materielle Basis, die Finanzen verantwortlich ist; die drei anderen in der équipe werden auf Vorschlag der Pastorequipe des Sektors vom Bischof ernannt: Das sind diejenigen, die für Liturgie, Verkündigung und Diakonie verantwortlich sind. Diese bilden für die Wahrnehmung ihrer Aufgaben jeweils wieder eigene Equipen.

In dieser Aufteilung spiegeln sich die Grundfunktionen kirchlichen Lebens wider, das Gemeinschaft stiftende Element der Koinonia wird durch die Leitung repräsentiert. Jede dieser Basisequipen wird in einer Feier durch den Erzbischof in das Amt eingeführt, deren zentrale liturgische Geste vom Geist der Zusammenarbeit beredetes Zeugnis ablegt: Da steht der Bischof mit

»mit ihm den Bischofsstab zu halten«

seinem Bischofsstab in der Hand. Er fragt jeden der Equipe, ob er bzw. sie die ihm/ihr übertragene Verantwortung annimmt, und wartet auf die Antworten der Frauen und Männer. Dann bittet er sie, mit ihm den Bischofsstab zu halten.

Am Ende halten fünf Hände zusammen mit der des Bischofs das Symbol seines Hirtenamtes. Alle Mitglieder der équipe erhalten eine Beauftragung für drei Jahre, mit einer möglichen Erneuerung für weitere drei Jahre.

Die Basisequipe dient dem Leben der Gemeinde vor Ort. »In der Mitte der Menschen lebt und bezeugt die Gemeinschaft das Evangelium«, sagt Erzbischof Rouet. Man lässt im wahren Sinne des Wortes die »Kirche im Dorf«, damit sie niemanden aus den Augen verlieren kann. »Konzentration auf das Zentrum schwächt die Peripherie, der Priester bekommt mehr Macht, aber man gewinnt keine neuen Christen hinzu« (Albert Rouet). Die Kirche von Poitiers will Kirche des Petrus und des Paulus sein, Kirche vor Ort – dafür stehen die Basisgemeinden – und Kirche der Verkündigung und Mission – dafür stehen die »Bewegungen« der Action Catholique, die in Deutschland mit den Verbänden vergleichbar ist.

Der Basisequipe entspricht auf der Ebene des pastoralen Sektors die Équipe d'animation pastorale (EAP). Der Begriff ist kaum adäquat zu übersetzen, er intendiert die Koordination des Sektors ebenso wie die Sorge um die Qualität des

»Sorge um die Qualität des christlichen Lebens«

christlichen Lebens, gleichsam die Be-Geisterung der christlichen Gemeinschaft. »In jedem Sektor ist die EAP der erste Ort der Ausübung einer Vielzahl von Dienstämtern und Verantwortungen im Blick auf die gleiche Mission.«⁵ Gemeinsam mit dem Pastoralrat des Sektors werden die Projekte in diesem Bereich koordiniert.

Der Priester hat in dieser Struktur laut Synodenakten vor allem drei wichtige Aufgaben: Er hilft den Laien, ihre Arbeit im Licht des Evangeliums zu reflektieren. Er stellt die Gemein-

schaft zwischen den verschiedenen Basisgemeinden her und trägt dazu bei, dass sie sich gegenseitig unterstützen und sich in ihrer Unterschiedlichkeit achten. Schließlich achtet der Priester darauf, dass die einzelnen Gemeinden keine Vereinsmentalität entwickeln. Er weckt in ihnen immer wieder den missionarischen Elan.⁶ Erzbischof Rouet bezeichnet die zukünftige Aufgabe der Priester als »ecclesialiser«, als »Zur-Kirche-werden-Lassen« der einzelnen Gemeinde vor Ort, die in der Einheit mit anderen, mit der Diözese und der französischen Ortskirche ein Glied in der Weltkirche ist.

»Anerkannte Dienstämter«

- Ein interessantes Spezifikum in der Pastoral der Erzdiözese stellen die anerkannten Dienstämter (ministères reconnus) dar. Die Synodenakten stellen fest: »Damit in unserer Diözese ein kirchlicher Dienst als Dienstamt anerkannt wird, muss er einem genau erkennbaren Dienst in einem klar definierten und für das kirchliche Leben notwendigen Bereich entsprechen. Echte Verantwortung muss dazu gehören, er darf nicht nur eine punktuelle Hilfe in einer Equipe meinen. Er muss durch einen klaren Sendungsbrief mit einer für drei Jahre geltenden und auf weitere drei Jahre verlängerbaren Beauftragung anerkannt werden, der vom Bischof oder von seinem Vertreter

»missionarische Dynamik«

unterschrieben ist. Er muss von Aus- oder Weiterbildung begleitet werden.« In anerkannten Dienstämtern arbeiten Ehren- und Hauptamtliche.⁷ Die »anerkannten Dienstämter« können verschiedene Ausformungen haben, die Ernennung bestätigt eine bereits durchgeführte Tätigkeit (z.B. in der Action catholique), eben einen

»erkennbaren Dienst in einem klar definierten ... Bereich«.

Für die Bezeichnung »anerkannte Dienstämter« nimmt die Synode auf das Apostolische Schreiben »Novo millennio ineunte« von Papst Johannes Paul II. aus dem Jahr 2000 Bezug.⁸ »Wir betrachten die Entwicklung der anerkannten Dienstämter als eine Bereicherung. Sie bringen eine missionarische Dynamik ein und bestätigen, dass alle Getauften für einen Teil des kirchlichen Lebens verantwortlich sind.«⁹

Die Neuheit der Gabe Gottes

● André Talbot registriert vier Zeitansagen für die Kirche von heute: Wir überschreiten eine weitere Schwelle der Säkularisierung. – Wir erleben den Zusammenbruch des tridentinischen Kirchensystems. – Wir brauchen eine neue Entfaltung der Mission. – Mission ist Dialog und Engagement.

Jegliches ekklesiologische Modell muss sich daran messen lassen, inwiefern es die Sammlung der Christen in angemessener Weise sicherstellt und dabei die Verpflichtung zur Mission, zur Antwort auf die Fragen der Menschen (1 Petr 3,15) erfüllt. Die französische Kirche will eine Kirche sein, die den Glauben vorschlägt und mit diesem

»Aktualität

des Glaubensgeheimnisses«

Glauben in der Gesellschaft präsent bleibt. »Dieses Ziel verpflichtet uns, selbst unter dem Zeichen der Neuheit der Gabe Gottes zu leben, so wie sie sich in Jesus Christus in der Kraft des Heiligen Geistes bekundet. Wir werden also zwei Schritte nicht voneinander trennen können: die Aktualität des Glaubensgeheimnisses zu überprüfen und eine Kirche zu bilden, die eben da-

durch evangelisiert, dass sie dieses Geheimnis lebt und der Einladung des Herrn antwortet.«¹⁰

Dieser Anspruch ist die Messlatte für die Arbeit in den Basisgemeinden von Poitiers. Mit der »Abkehr vom tridentinischen Kirchenmodell« ist deswegen keine Abwertung vergangener Zeiten verbunden. Den gegenwärtigen Herausforderungen gilt es gleichwohl mit neuen Ideen, neuem Wein in neuen Schläuchen, zu begegnen. Die Bistumsleitung setzt darauf, dass die Gemeinden

»Nähe zu den Menschen«

vor Ort nicht nur zahlreicher, sondern auch selbstbewusster und missionarischer werden. Durch die Nähe zu den Menschen und das Engagement der Ehrenamtlichen vor Ort kann es gelingen, das Evangelium berührbar zu machen und im Dialog mit allen Menschen lebendig werden zu lassen.

Vorbehalte gegen priesterlose Gottesdienste oder Katechesen gibt es auch unter Frankreichs KatholikInnen. Nicht alles läuft vorbildlich. Das

»Wahl zwischen

Vertrauen und Angst«

Beispiel Poitiers zeigt freilich, wie ChristInnen eine bewusste und erwachsene Verantwortung in und für die kirchliche Gemeinschaft übernehmen können.

Ein Wort hört man in Poitiers allenthalben, das Wort Vertrauen (confiance). Hadwig Müller beruft sich auf Albert Rouet, wenn sie angesichts der Situation in Poitiers konstatiert: »Die grundlegende Wahl, vor der die Kirche steht, ist die zwischen Vertrauen und Angst.«¹¹ Erzbischof Rouet lebt aus der Überzeugung: »Die Kirche muss die Kirche des Vertrauens sein. So verhält sich auch Gott zur Menschheit. Gott liebt die Menschen und sein Vertrauen ist verrückt.«¹²

Ausblick

● Die Wege, die die Verantwortlichen in der Erzdiözese Poitiers gehen, können nicht kopiert werden. Sie zeigen indessen, wie es aussehen kann, Modelle von »Basisgemeinden« in Westeuropa zu verwirklichen. Außerdem wird sich die Rolle der Priester transformieren.

André Talbot, der selber Priester ist, spricht von der in der Zukunft erforderlichen *itinérance*, der Wanderschaft. Das Profil des Priesters wird sich seiner Meinung nach umgestalten zu einem

Pfarrer, der Kontakt mit den Basisgemeinden hält, der sie begleitet, lehrt und unterstützt.¹³

Die Erfahrungen aus Poitiers lassen erkennen, wie ein synodaler Prozess gelingen kann und wie die Inspiration, in Gemeinschaft Kirche zu sein, konkrete Realität wird. Sie zeigen, wie sehr gegenseitiges Vertrauen die Gemeinschaft stärkt. Wir sehen hier hoffnungsvolle Entwicklungen, eine konsequente Umsetzung der Theologie des Volkes Gottes und eine Kirche, die lebendige missionarische Gemeinden fördert.

¹ Mit Dank an Hadwig Müller, Aachen, für Ergänzungen, Anregungen und Hilfestellungen bei der Abfassung des Berichtes.
² Zur Situation in Poitiers vgl. Hadwig Müller, Was macht den Unterschied der Initiativen in der französischen Kirche aus? Theologisches Handeln und handelnde Theologie, in: Matthias Sellmann (Hg.), Deutschland – Missionsland,

Freiburg i. Br. 2004, 229–248, 244f.

³ Vgl. Albert Rouet, *La chance d'un christianisme fragile*, Paris 2001, 57.

⁴ *Serviteurs d'Évangile*, Nr. 2213.

⁵ Vgl. *Serviteurs d'Évangile*, 62.

⁶ Vgl. ebd., Nr. 2227. Vgl. Rouet, *La chance*, 171ff.

⁷ Vgl. *Serviteurs d'Évangile*, Nr. 3333f.

⁸ In deutscher Fassung:

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Apostolisches Schreiben Novo millennio ineunte*, Bonn 2001 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 150), Nr. 46.

⁹ Vgl. *Serviteurs d'Évangile*, Nr. 3332.

¹⁰ Die französischen Bischöfe, »Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft.« Der »Brief an die Katholiken in Frank-

reich«, in: H. Müller u.a. (Hg.), *Sprechende Hoffnung – werdende Kirche*, Ostfildern 2001, 16–74, 35.
¹¹ Müller, *Unterschied*, 245.
¹² Rouet, *La chance*, 188.
¹³ Vgl. ähnlich: Paul M. Zulehner/Fritz Lobinger/Peter Neuner, *Leutepriester in lebendigen Gemeinden. Ein Plädoyer für gemeindliche Presbyterien*, Ostfildern 2003.

Internethinweis:

<http://www.diocese-poitiers.com.fr>

Zahlen und nähere Informationen zur Erzdiözese Poitiers.

DIAKONIA-Vorschau 2005

1/2005: gut essen

2/2005: Pfingsten

3/2005: Tiere

4/2005: Sakramente

5/2005: Religion und Sport

6/2005: Wenn Lebensende und Lebensanfang zusammenfallen